

Namslauer Stadtblatt.

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau.
Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden

Bezugs-Preise:

Das „Namslauer Stadtblatt“ erscheint wöchentlich sechsmal: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen monatlich 1,35 Goldmark. Postbezüge nur für den Kalendermonat. Offerten- und Anzeigengebühren 10 Goldpfennig. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsunterbrechung oder Auslieferung hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigen-Preise:

Für die einseitige Zeile oder deren Raum 15 Goldpfennig, für Auswärtige 25 Goldpfennig, im Reklameteil (am Schluß des redaktionellen Teils) die einseitige Zeile 75 Goldpfennig. Schluß der Anzeigenannahme bis 9 Uhr vorm. am Erscheinungstage, für größere Anzeigen jedoch schon tags zuvor. Für Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gebühr übernommen. Keine Anzeigen nur gegen Vorauszahlung.

55. Jahrgang.

Freisprecher 94.

Nr. 7.

Verantwortlich für Schriftleitung:
Franz Otto, Namslau.

Sonntag, den 9. Januar.

Druck, Verlag und Expedition:
Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H.

1927

Die Kandidatur Curtius.

Berlin, 6. Januar. Je mehr man sich dem 10. Januar, dem Tag des voraussichtlichen Beginns der offiziellen Verhandlungen zur Regierungsneubildung, nähert, desto lebhafter werden die Erörterungen in der Presse. Das Kabinettsrat über das Gesicht des neuen Kabinetts wird mit Eifer fortgesetzt. Die Kombinationen gehen hin und her, und der Eindruck der allgemeinen Verwirrung wird dadurch besonders verstärkt. Die Linksleute tun ihr Möglichstes, mit Tendenznachrichten die Lage noch verwirrter zu gestalten. In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß voraussichtlich sofort nach dem 10. Januar eine entscheidende Berufung zur Regierungsneubildung erfolgen dürfte, und daß der jetzige Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius mit der Kabinettsbildung beauftragt werden würde. Die „Tägliche Rundschau“ teilt mit, daß die Kandidatur Curtius vom Fraktionsvorstand der Deutschen Volkspartei gebilligt worden sei. Mit der Ministerliste, die in den Linksblättern der Kandidatur Curtius bereits angehängt wurde, habe aber Curtius, so stellt das deutsch-volksparteiliche Organ noch einmal fest, das Geringste zu tun. Die „Tägliche Rundschau“ bezeichnet diese angebliche Ministerliste als eine tendenziöse Ausgestaltung, die den Zweck habe, die Berufung Curtius in ein solches Licht zu legen. Curtius werde zunächst den Versuch einer Koalition sämtlicher bürgerlicher Parteien machen. Sollte sich das Zentrum dabei ausschließen, so bleibe eben nur der Versuch eines Kabinetts der Mitte, das bei wohlwollender Neutralität der Deutschnationalen durchaus lebensfähig sein würde, und sogar der Ausgangspunkt einer neuen innenpolitischen Entwicklung werden könnte. In diesem Zusammenhang betont die „Tägliche Rundschau“, was zu beachten ist, daß gegen eine Orientierung nach links sehr schwerwiegende sachliche Gründe sprächen, die sich an die Befehle des Reichswehrministeriums knüpfen. Das Blatt stellt dabei fest, daß Dr. Oesler den Sozialdemokraten nicht werde preisgegeben werden.

Gegen eine „gemäßigte Koalition“ von den Deutschnationalen bis zu den Demokraten lassen die Linksleute im Zentrum in der „Germania“ unentwegt hitzerregte Proteste erheben. Die Zentrumsfractionsleiter behaupten, sie müßten „gegen eine Koalition mit den Deutschnationalen wohl begründete Bedenken haben“, und eine Regierung unter Beteiligung der Deutschnationalen mit volksparteilicher Spitze sei eine ausgefallene Rechtsregierung, die auf eine Unterstützung des Zentrums nicht rechnen könne. Die „Germania“ bezeichnet als einzigen Ausweg aus der verworrenen Lage den Plan, die Regierung auf der bisherigen Grundlage wiederherzustellen, und dann sofort eine neue Entscheidung im Reichstage zu suchen, aber für „selbstverständlich“ hält es die „Germania“, daß die Führung beim Zentrum bleiben müsse. Durch die Übertragung des Reichskanzleramtes an Dr. Curtius wären die beiden führenden Ministerien in volksparteilichen Händen, und das bedeute eine solche Verletzung des Schwerpunktes, daß kaum noch von einer Regierung der Mitte geredet werden könne.

Auch Dr. Wirth beteiligt sich selbstverständlich an der Erörterung. In seiner „Deutschen Republik“ wendet er sich mit Temperament dagegen, daß bei den Verhandlungen über die Regierungsneubildung der jetzige Kanzler Dr. Marx im Hintergrund verschwinde. In demselben Auszuge beschäftigt sich Dr. Wirth weiter mit einem kürzlich veröffentlichten Artikel der „Germania“, der sich für die Heraushebung der Sozialdemokraten zur Regierung ausspricht. Er glaubt dabei feststellen zu können, daß der Artikel von Siegelwurm stammt. Im übrigen scheint die Haltung des Zentrums in der Frage der Regierungsneubildung noch nicht endgültig ausgemacht zu sein. Der Vorstand der Zentrumsfraktion des Reichstages will am 11. Januar abends zu einer Sitzung zusammen-

treten, und auch der Parteivorstand der Sozialdemokraten hat für die nächste Woche eine Sitzung anberaumt.

Ueber den Ausgang der Krisis schwebt vorläufig noch volle Ungewißheit, und man wird deshalb auch das weitere parteipolitische Kabinettsrat, das bis zum 10. Januar sicher mit gesteigertem Eifer fortgesetzt werden wird, entsprechend bemerken. Die Kommunisten haben in der Zwischenzeit den Wirtswort in ihrem Sinne ausgenutzt. Die „Rote Fahne“ ruft zu Straßendemonstrationen für eine Reichstagsauflösung auf.

Das neue Schutzpolizeibeamtengesetz.

Berlin, 6. Januar. Die Vorarbeiten für das neue Schutzpolizeibeamtengesetz sind abgeschlossen. Die Anstellungsverhältnisse der Offiziere sind nach diesem Entwurf im wesentlichen die gleichen geblieben. Eine Veränderung bringen die Bestimmungen über die Kündigung. Bis zu 10 Dienstjahren sind sämtliche Polizeioffiziere kündbar. Vom 10. Jahre ab werden sie lebenslänglich angestellt, jedoch muß der Finanzminister im Einvernehmen mit dem Minister des Innern eine Altersgrenze festlegen. Die Wachtmelster bleiben bis zum 32. Lebensjahr kündbar wie bisher. Vom 32. Lebensjahre an haben sie nach Maßgabe freier Stellen Anspruch auf lebenslängliche Anstellung. Die Heiratsbeschränkungen sind im allgemeinen aufrechterhalten.

Die Vorlage wird, nachdem sie den Staatsrat passiert hat, nach Wiederaufkommen des Landtages geprüft werden. Es dürfte damit zu rechnen sein, daß das neue Gesetz bereits am 1. April in Kraft treten kann.

Rücktritt Hörings?

Berlin, 6. Januar. Von gut unterrichteten amtlichen Kreisen Magdeburgs wird berichtet, daß Oberpräsident Höring am 1. April d. J. aus seinem Amte scheiden werde. Als sein Nachfolger werde der frühere preussische Innenminister Severing genannt, dessen angegriffene Gesundheit sich inzwischen wieder gebessert habe. An zukünftiger Berliner Stelle wird hierzu erklärt, daß Gerüchte über einen bevorstehenden Rücktritt Hörings periodisch immer wieder auftauchen. In eine Lebensnahme des Magdeburger Oberpräsidiums durch Severing werde nicht gedacht.

Wiederbeginn der deutsch-polnischen Verhandlungen.

Berlin, 6. Januar. Gestern fand die deutsch-polnischen Verhandlungen nach mehrmonatiger Pause wieder aufgenommen worden. Zunächst ist der Auszug zusammengetreten, der sich mit der Frage der Sitzhofswerke Chorzow befaßt. Morgen werden auch diejenigen Ausschüsse ihre Arbeiten wieder aufnehmen, die für die Frage der Poliarise und für die Frage des Niederlassungsrechtes gebildet worden sind.

Polens Appell auf Litauen.

Berlin, 7. Januar. In einem Warschauer Blatte wird von dem sozialistischen Sejm-Mitgliede Dr. Diamand der angeblich pazifistische Gedanke erörtert, daß Polen gegen die Erneuerung Litauens den Weichsel-Korridor an Deutschland zurückgeben solle.

Der realistische Wert dieses Gedankens beschränkt sich auf das polnische Verlangen nach Einverleibung Litauens. Letzteres hat daher neuen Grund, seine Politik der Brüskierung Sowjet-Rußlands und des Deutschen Reiches nachzuprüfen.

Antifranzösische Stimmung im Reichsland.

Paris, 7. Januar. Das „Journal“ entbande einen Berichterstatter nach dem Ghaß, damit dieser dort nachforsche, ob tatsächlich Verwirrung gegen Frankreich herrscht. Dieser Berichterstatter stellte fest, daß die vollkommene Unordnung in der französischen Verwaltung starkes Mißtrauen erregte. Diefelben Eisenbahnbeamten, die zur Zeit der deutschen Herrschaft musterhaft ihren Dienst verrichteten, verfielen vollkommen, als sie in französische

Dienste kamen. Die Folge, die früher pünktlich verkehrten, verloren diese Regelmäßigkeit. Die Postbüros sind nicht mehr gefüllt. Alle Prozesse werden in die Länge gezogen. Wer Auskünfte verlangt, erhält sie nicht. Die Beamten erregen den Unmut des Publikums; besonders die Beamten, die aus dem Innern Frankreichs kamen, glauben das Recht zu haben, die Emissäre des Kolonial-Eingeborenen zu behandeln. Im Gymnasium Mühlhausen grüßen sich die elksischen und die französischen Professoren nicht mehr. Man klagt sehr über die französischen Steuern, besonders aufgebracht sei man im Elsaß wegen der religiösen Frage. Allerdings würde eine Volksabstimmung noch immer zugunsten Frankreichs ausfallen (?), aber einstimmig würde die Bevölkerung sich nicht mehr für Frankreich aussprechen, sondern zum Teil für Deutschland.

Die Wendendemonstration in Belgrad.

Böbau, 6. Januar. Wie die „Volkszeitung“ für die Oberlausitz“ erfährt, handelt es sich bei den beiden Laufjäger „Serbinen“ Helene und Alice Smoler (nicht Schmoller), die dieser Tage in Belgrad der Mittelpunkt einer großen antideutschen Demonstration größerbürgerlicher Chaudwinien gewesen sind, um die beiden Töchter des Baugener Wendenhüfners Marco Smoler, des Herausgebers und Chefredakteurs der Baugener Wendischen Tageszeitung „Erbeko Nowiny“. Smoler bestreitet ganz entschieden, daß die Fahrt seiner beiden Töchter nach Belgrad irgendeinen politisch-demonstrativen Zweck gehabt habe und in den Laufjäger Wendentreiben überhaupt von der vielbesprochenen Belgrader Unversitätsdemonstration mehr bekannt sei, als davon später in Berichten deutscher Zeitungen gekannt habe. Die beiden Schwestern Smoler seien vielmehr einer privaten Einladung (?) eines Belgrader Familienbekannten zu einem „Wendischen Konzert“ eines dort bestehenden Gesangsvereins gefolgt, bei dem sie hätten mitwirken sollen. Außerhalb der Lausitz sei es in Deutschland nicht allgemein bekannt, daß die „Wenden Deutschlands“ sich seit altersher als „Sorben“ bezeichneten, während der Name „Wenden“ ja nur die deutsche Bezeichnung sei.

Die Wirren in China.

London, 7. Januar. Eine Agenturmeldung aus Schanghai befaßt, die Lage in Sanktau werde immer schlimmer. So gut wie die ganze Bevölkerung ohne Unterschied der Klassen befände sich in Aufruhr gegen die Engländer, und es würden die übertriebensten Forderungen erhoben.

Der amerikanische Generalkonsul in Sanktau hat seiner Regierung telegraphiert, daß die vollständige Räumung durch die Ausländer in allernächster Zeit wahrscheinlich sei, da die Behandlung, der sie unterworfen würden, unerträglich sei; ihr Leben sei in größter Gefahr.

Armbänder für die Deutschen in Sanktau.

Nach Meldungen über London haben die chinesischen Behörden in Sanktau, durch die Verwundung eines Deutschen durch chinesische Demonstranten veranlaßt, angeregt, daß die Deutschen besondere Armbänder mit den Nationalfarben anlegen, um sie vor weiteren Ueberfällen zu schützen.

Versäumen Sie nicht die Erneuerung Ihres
Loses 4. Klasse.

Ziehung am 11. und 12. Januar 1927.

Spezialgeschäft für Tabakfabrikate
Haesler
Namslau-Bernstadt.

Niederösterreichischer Provinzialausflug.

In der am 5. d. M. abgehaltenen Sitzung des Niederösterreichischen Provinzialausfluges wurden auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege verschiedene Beihilfen gewährt, so für die Trinkergesellschaft in Jauer, für das Mädchen-Landheim der evangelischen Frauenhilfe in Hirsberg, für Robertstein und für das Zebigen- und Übergangsheim (Eichsteden- und Umleitungshaus) des Magistrats in St. Pölten, das erwerbslos-jugendlichen Wanderern eine Zufluchtsstätte bieten soll. Außerdem wurde, unter Vorbehalt der Zustimmung der Bezirksfürsorgeverbände, die Durchführung von Lehrgängen zur Ausbildung von Persönlichkeiten beschlossen, die die Eignung besitzen, Kurse für erwerbslose Jugendliche zu leiten. Als Teil der provinzialen Hilfsaktion gegen die Arbeitslosigkeit wurde der Stadt St. Pölten eine zweite Beihilfe für Arbeitsbeschäftigung bewilligt. Eine Anzahl von Straßen- und Brückenbauten, sowie die Erprobung neuerer Baumaterialien auf Kreisstraßen wurde durch provinziale Bauhilfsgeber unterstützt. Durch die Provinzregierung muß die Anliegerentwertung im Flußgebiet der Glaser-Weise abgeändert werden. Vom Vorhaben des Flußausflusses hat die Interessentenvertretung den Landrat Dr. Berger in Habsbühn, zum Stellvertreter den Landrat Dr. Pöcker in Gloggnitz und eine andere Gruppenvertretung beantragt; der Antrag wurde genehmigt.

Die Hilfsärzte auf Probe Dr. Korbach bei der Provinzial-Hell- und Pflegeanstalt in Wieselburg und Dr. Kaiser bei der Provinzial-Hell- und Pflegeanstalt in Freiburg wurden mit Wirkung vom 1. Dezember als beamtete Hilfsärzte angestellt.

Die nächste Sitzung des Provinzialausfluges soll am Dienstag, den 8. Februar 1927, stattfinden.

Kontaktes.

Namslau, den 8. Januar 1927.

Volksbildungsverein. Am 13. Januar, abends 8 Uhr findet bei Grimm der 4. Vortragabend des Volksbildungsvereins statt. Es ist dem Verein gelungen, den zukünftigen Herrn Alfred Pellegrini für einen Vortrag über die Weisheit zu gewinnen. Vielleicht ist er manchem bereits aus seinem vorjährigen Vortrag bekannt, der leider nur von sehr wenigen Hörern besucht werden konnte, da eine Vorbereitung infolge der Kürze der Zeit nicht möglich war. Damit die Vereinsmitglieder in der Lage sind, sich selbst ein Urteil über Herrn Pellegrini zu bilden, seien einige Kritiken angeführt. So schreibt die „Urania“ in Aussicht: Neben einer ganzen Reihe ungemein interessanter Vorträge, die das Publikum kunst- und bildungsbegeistert, die „Urania“ zu danken hatte, verdienen die Vorträge Alfred Pellegrinis ganz besonders hervorgehoben zu werden. Legte er in seinem ersten Vortrag den Lebenslauf des Meisters von Bayreuth dar, so behandelte die darauffolgenden fünf Vorträge die einzelnen Abende der großen Tetralogie und das Bühnenmusiktheater. Seine klare, fesselnde Art der Darstellung des Inhaltes und Wesens der einzelnen Werke, die feinsinnige Interpretation der Zeitgedanken, die Herausarbeitung der tragenden Charaktere, die für den tüchtigen, eingehenden Musiker zugehörige klare Interpretation der Musik trugen zu dem überaus glücklichen Gelingen des Unternehmens sehr viel bei. Das stets den Saal der Volksbühne füllende Publikum nahm die Vorträge mit gespannter Aufmerksamkeit entgegen. Sicherem Vernehmen nach wird Pellegrini im zweiten Teile der Saison wiederum eine Reihe von musikhistorischen Vorträgen erteilen, für die sich bereits lebhaftes Interesse kundgibt. (Siehe Interakt.)

Bestallungshilfe. Im Jahre 1926 konnte aus der Kasse des schlesischen Bestallungsvereins ein zwanzig Jahre alter (Witwen und Töchter) ganz frischer Aufnahmestellen für ermäßigten Preisen im Bestallungsbaue zu Charlottenbrunn gewährt werden. Die Bewerberinnen wurden an

119 Empfänger, 4740 Mark, verteilt. Von Jahr zu Jahr steigt die Zahl der Bewerberinnen, so daß manche Gesuche bis zum nächsten Jahre zurückgestellt werden mußten.

Die landwirtschaftlichen Genossenschaften. Nach der Statistik des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften waren am 1. Januar 1927 vorhanden 108 Zentralgenossenschaften, 20 765 Spar- und Darlehnskassen, 4666 Besuchs- und Abzugsstellen, 3874 Molkereigenossenschaften, 10 593 sonstige Genossenschaften, zusammen 40 006 landwirtschaftliche Genossenschaften.

Alleinreisende Kinder. Die „Deutschen Verkehrsblätter“ schreiben: Wenn es auch nicht empfehlenswert ist, Kinder unter einer gewissen Altersgrenze auf der Eisenbahn allein reisen zu lassen, so wird es sich doch in manchen Fällen nicht vermeiden lassen. Man wird dann zweckmäßig Güter wählen, durch die ein Umsteigen nach Möglichkeit vermieden wird, und das Kind persönlich der Obhut des Zugpersonals, insbesondere des Zugführers, übergeben. Es empfiehlt sich, dem Schaffner einen offenen Briefumschlag auszubehängen, in dem sich neben der Fahrkarte für das Kind eine genaue Angabe über den Reiseweg und das Reiseziel, ferner der deutlich ausgeführte Vor- und Name des Kindes mit Angabe der Adresse der Heimatstation und des Reiseziels befinden. Wenn man dann noch ein weiteres Exemplar dieser Aufzeichnungen dem kleinen Reisenden selbst übergibt, darf man wohl das beruhigende Gefühl haben, alles getan zu haben, was dem Kinde eine gute Reise gewährleistet.

Kirchliche Tagungen 1927. Drei große, auch die schlesischen Gemeinden interessierende kirchliche Tagungen wird das Jahr 1927 bringen. Die Schlesische Provinzialsynode, die zweite der neuen Reihe, ist in diesem Jahre fällig. Da die Wahl zur Provinzialsynode nach der Kirchenverfassung von vier zu vier Jahren stattfindet, die Provinzialsynode alle zwei Jahre zusammentritt, wird sie diesmal in ungefähr der alten Zusammensetzung ihre Verhandlungen führen. Ihr voran geht die Generalversammlung der große kirchengesetzgebende Aufgaben gestellt ist und u. a. auch die Bischofskonferenz zu entscheiden hat. In der Mitte des Jahres tritt der zweite Deutsche evangelische Kirchentag, das Organ des deutschen evangelischen Kirchenbundes, in Königsberg vom 17.—21. Juni zusammen.

Eine Beamtenfachschule in Breslau. Der Vorstand des schlesischen Städtebundes hat in seiner im Dezember abgehaltenen geschäftlichen Sitzung u. a. beschlossen, vom 1. April 1927 ab in Breslau vierfach eine Beamtenfachschule ins Leben zu rufen, und zwar für beide Provinzen. Träger des Unternehmens sind neben dem schlesischen Städtebunde die drei schlesischen Landkreise und die beiden Landgemeinverbände. Die Schule ist so gedacht, daß die Amtswärter in einem sechsmonatigen Kursus die Vorbildung zur Ablegung der Prüfung I (Oberkretärprüfung) erhalten und daß in einem weiteren daneben laufenden Kursus, dessen Dauer noch nicht festgelegt worden ist, Amtswärter, welche die Prüfung II bereits bestanden haben, sich die Befähigung zur Ablegung der Prüfung I (Oberkretärprüfung) erwerben können. Hauptamtliche Lehrkräfte sollen vorerst nicht eingestellt werden, um so sehr, wie sich die Einführung des Unternehmens gestaltet. Um den Gemeinden die Beurlaubung der Beamten der Schule zu erleichtern, hat die Vereinigung der Kommunalbeamten für Niederösterreich unter ihren Mitgliedern dafür geworben, daß für einen zu beurlaubenden Kollegen die verbleibenden Beamten die Vertretung unentgeltlich übernehmen. Die Oberösterreichische Kommunalbeamten-Vereinigung wird zweifellos diesem Beispiel folgen, so daß es ein schönes Zeichen für die Opferwilligkeit der schlesischen Beamtenchaft sein wird, wenn sie durch eigene Mitarbeit ihren jüngeren Kollegen die Fortbildung in dem Berufe ermöglicht.

Mädchen an höheren Knabenanstalten. Nach der vom Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung veröffentlichten Ubersicht beträgt die Zahl der Mädchen, die

Östern 1926 in die höheren Lehranstalten für die männliche Jugend aufgenommen wurden, insgesamt 1631. Davon entfielen auf Preußen 106, die Grenzmark 97, Brandenburg (Berlin) 353, Pommern 77, Niederösterreich 104, Oberösterreich 30, Sachsen 153, Schleswig-Holstein 196, Hannover 85, Westfalen 124, Hessen-Nassau 109, Rheinprovinz 82. Die Zahl der in den Aufbauschulen aufgenommenen Mädchen beträgt insgesamt 313.

Der 5-Uhr-Arbeitsbeginn im Bäckereigewerbe. In der letzten Sitzung des gemeinsamen geschäftsführenden Vorstandes des Germania-Verbandes deutscher Bäcker-Innungen trat gemeinsam mit Süddeutschland Schlesien hinsichtlich des kommenden Arbeitszeitgesetzes für den 5-Uhr-Arbeitsbeginn ein, ohne Berücksichtigungsmöglichkeit von einer Stunde, wie sie der Entwurf des Gesetzes vorsieht. Der Lehrling soll von Anfang an da sein.

Provinzielles.

Waldenburg. Nach zwölfjähriger Verbannung in Sibirien kehrte jetzt der Landwirt Schwiebel in die Heimat zurück. In monatelanger Fußwanderung ist er unter unglücklichen Entbehrungen bis an die deutsche Grenze gekommen. Die Darstellungen, die er von seiner Verbannung gibt, sind erschütternd. Von den 180 Deutschen, die mit ihm nach Sibirien verbannt wurden, sind schon auf dem Wege dorthin gegen 40 verstorben. Der Heimgekehrte ist erst 28 Jahre alt.

Niegnitz. Bei den Reparaturarbeiten an einer Güterzuglokomotive glitt der Eisenbahnkloster Wiert von der Lokomotive aus und erlitt einen Schädelbruch.

Ratibor. Der Oberösterreichische Angehörige, einer der ältesten Zeitungen Schlesiens, beging am 1. Januar sein 125jähriges Bestehen.

Breslau. Bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse laufen seit einiger Zeit täglich durchschnittlich 300 Gruppemeldungen ein. Der bisherige Höchstbestand war am Dienstag, 4. Januar, der 384 Neumeldungen brachte.

Görlitz. Wenige Tage nach dem Eintreffen der Nachricht von einer ihm aus Amerika zugefallenen Erbschaft von 13 000 Mark verstarb in Nieder-Harpersdorf der 80jährige Hausbesitzer Härtel.

Sulau. Die 74jährige Schuttmacherswitwe Pauline Milde stürzte infolge Schrittschritts die Treppe hinunter und zog sich einen schweren Schädelbruch zu, der ihren Tod zur Folge hatte.

Wettersdorf, Kr. Löwenberg. Bei der hiesigen Dominaljagd ereignete sich leider ein Unfall. Ein Jagdgast schoß auf einen aus einem Gebüsch aufstehenden Dachs und traf dabei einen Treiber. Dem Verletzten wurde bald ärztliche Hilfe zu teil.

Rosenberg. Das Dienstmädchen Stalok vom Dominum Kötzelwitz töte ihr Kind bald nach der Geburt und vergrub es in einer Kartoffelmitte. Die Kindesmörderin wurde verhaftet.

Patzschau. Im Alter von 92 Jahren starb der älteste Bewohner der Stadt, Friedrich Knapp, ehemaliger Rektor an der katholischen Schule in Spanbau.

Bunzlau. In einem Berliner Hotel wurde der 60jährige Chemiker Dr. Leo Markwald von hier tot aufgefunden; er hat sich wegen seiner wirtschaftlichen Notlage vergiftet.

Frankenstein. Die hier wohnhafte verwitwete Frau Biel konnte ihren 99. Geburtstag begehen.

Waldenburg. Der Bauer Röhner aus Liebersdorf wurde durch Einbruch von Heften teilweise verhaftet und so schwer verletzt, daß sein Zustand hoffnungslos ist.

Grünberg. Infolge Durchgehens der Pferde stürzte der Eigentümer Hoffmann von seinem Wagen. Die Räder gingen ihm über den Kopf und zerquetschten ihn derart, daß der Verunglückte bald darauf starb.

Gleichzeitig entstand auf der Zeugenbank Bewegung. Die alte Baroness hatte einen Weinkampf bekommen, und Melanie von Lauterbach, die totentbecht neben ihr saß, griff plötzlich mit beiden Händen, wie nach einem Sturz suchend, in die Luft.

Mit einem Sprung war Holty bei ihr, gerade rechtzeitig, um die Ohnmächtige vor einem Sturz auf den harten Erdboden zu bemahren.

Man rief nach Wasser, nach einem Arzt. Im Publikum schrien mehrere Damen laut auf. Tobender Lärm füllte den ganzen Saal.

Während man die noch immer ohnmächtige Melanie und ihre hilflos schluchzende Sante hinausbrachte, trat Andrea Dremendt, von Polch gefolgt, in den Saal.

Im selben Augenblick stürzte sich Fernau auf Valentin von Herzfeld, der die allgemeine Verwirrung benutzen wollte, um sich unauffällig zu entfernen.

Halt, mein Herr! Wir brauchen Sie noch recht nötig hier!“ sagte er, Valentins Hände wie mit Eisenklammern umspannend. „Einmal muß doch Baroness Andrea ihren getreuen Verrehrer Sapper wiedersehen, und dann werden die Herren Geschworenen sicher die drei Fingerabdrücke, die wir Ihnen eben vorlegten, mit einer hier in ihrer Gegenwart abgenommenen Originalprobe Ihres Daumens vergleichen wollen!“

Hörte Valentin, was man zu ihm sprach? Soß er die in Grauen und Reue auf sich gerichteten Blicke, das wortlose Entsetzen, das sich in Andreas Augen ausdrückte, als sie verlor, in seinem Anblick forschend, Zug um Zug den Mann wiedererkannte, der sie durch ein solches Schreckgespenst in Jammer und Verzweiflung hegte?

Fortsetzung folgt.

Werdt für das Namslauer Stadtblatt!

Drei Fingerabdrücke.

Kriminalroman aus der Gegenwart von F. Arnefeld.

Nachdruck verboten.

59. Fortsetzung.

Raum aber war Valentin vor den Schranken erschienen, als sich Holty abermals erhob:

„Ich protestiere gegen die Vereidigung dieses Zeugen!“
Abermals entstand Unruhe im Publikum und unter den Geschworenen, diesmal so anhaltend, daß der Vorsitzende mit strenger Miene drohte, den Saal räumen zu lassen, wenn nicht sofort Ruhe einträte.

Valentin hatte leicht die Farbe gemechselt, während sein Blick sich scharf und drohend in den Holty's bohrte.

„Was soll das heißen?“ fragte der Richter. „Warum wollen Sie die Vereidigung des Zeugen verhindern, Herr Verteidiger?“

„Ich bitte, erst die von mir genannten beiden Zeugen zu vernehmen.“ Holty wies auf Fernau und Adams, die soeben den Saal betraten, „Dann werde ich an der Hand ihrer Aussagen meinen Protest begründen.“

Im Saal herrschte jetzt lautlose Stille. Dr. Holty's Stimme hatte so ernst und feierlich geklungen, daß alle das unbestimmte Gefühl hatten, als bereite sich etwas Unerwartetes vor.

Valentin, der sich eines leichten Schauders nicht erwehren konnte, zwang ein Lächeln, daß sorglos scheinen sollte, die Lippen, während Adams seine Aussage machte. Dann sah er Melanie und Baroness Sabine an, die auf einen Wink des Richters auf der Zeugenbank Platz genommen hatten. Sie erwiderten seinen Blick unbefangen mit einem Ausdruck, in dem sich etwas wie Staunen über Dr. Holty's ihnen unverständliches Gebahren spiegelte. Er

atmete erleichtert auf. Doch bald darauf überzog trotz aller Selbstbeherrschung tiefe Blässe sein hübsches Gesicht.

Fernau hatte von dem Fingerabdruck auf der Dreifaltigkeit zu sprechen begonnen, zeigte mehrere stark vergrößerte Photographien davon und forderte die Geschworenen auf, sie an der Hand der Lupe mit dem Original zu vergleichen.

Während Blätter, Taschenbuch und Lupe von Hand zu Hand gingen, musterte Valentin zum erstenmal scharf den Detektiv.

Wer war dieser Mensch? Wie kam er hierher, und wo hatte er ihn nur schon gesehen? Und plötzlich fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Das war ja — freilich in Ausdruck, Haltung und sonstigen äußerlichen Veränderungen — Martin Winter, Onkel Davids neuer Kammerdiener, den Holty nach Wiesental gebracht hatte! Wäre ein Blick zu seinen Füßen niebergefahren, er hätte nicht bestürzt sein können.

So sehr war ihm der Schreck in die Glieder gefahren, daß er sich unwillkürlich an die Schranke lehnte, die Verhandlungsraum und Publikum trennte.

Eine Glut von Gedanken schoß ihm durch den Kopf. Wußte sie etwas? Wieself? Nur einen Teufel? Oder — alles?

Dabei glaubte er immer noch zu lächeln, obwohl es nur ein verzerrtes Muskelspiel war, das sein Gesicht entstellte. Längst hatte der Verteidiger wieder das Wort ertariffen, und jedes Ohr im Saal lauschte seinen Ausführungen in lautloser Spannung.

Nur Valentin hörte nichts. Er dachte und dachte. . .

Pötzlich fuhr er auf, wie von einem Schoß getroffen. Die Stimme des Richters hatte laut gesagt: „Man hole die Zeugin Baroness Andrea Dremendt und den Diener Wilhelm Polch!“

Wanderungen in die vorgeschichtliche Zeit unseres Namslauer Heimatgebietes.

Von Lehrer Rotzschke, Pölkowitz.

(5. Fortsetzung.)

Wie viele außer diesen bei gelegentlichen Grabungen gefunden wurden, entzieht sich meiner Kenntnis. Von den gehobenen Beigaben der 1. Grabung sind ein grabulniges, eisernes Messer mit breitem Rücken von 17 Zentimeter Länge, zwei Schwannenhalsnadeln, eine Vincetten, ein Beschlagnahm einer Dolchschleife mit daran befindlichen Haken zum Einhängen in das Beirgeheft und verschiedene Eisenfragmente erwähnenswert. Von denen der 2. Grabung nenne ich neben den Schwannenhalsnadeln eine 6,25 Zentimeter lange Armbrustspitze, eine Schmucknadel in Form einer Armbrust, die für diese Periode (Früh La Tène) charakteristisch ist.

Obwohl die in Streblitz und Schwirz gemachten Funde den Rautwitz nicht gleichwertig sind, mögen sie kurz angeführt werden. In Streblitz liegt auf der sogenannten Ligotta ein Ackerfeld des Gutsbesizers Johann Knappe. Als der Flüg Gefährlicher an die Oberfläche brachte, wurde im Jahre 1900 nachgegraben und in 25 Zentimeter Tiefe ein Grab mit 3 Gefäßen gefunden. Auf je einem glatten Steine fanden zwei mit Reichenbrand gefüllte eiserne Röhre, die ebenfalls mit Schüsseln bedeckt gewesen waren. Schüssel und Urne fand man zerstückt; erhalten blieben der Unterleib eines brauneligen Topfes, die Fragmente einer kleinen eisernen Spiralfingerringel und als Beigabe ein gut erhaltenes schwarzes Kännchen.

In Schwirz grub Dr. Zadenberg im Oktober 1924 nach und legte 4 Gräber bloß. Es fanden sich Gefäße der frühgermanischen Zeit und in Grab 2 und 4 je eine Eisennadel, sowie in Grab 3 Glasperlen. Die Funde sind infolgedessen wichtig als den Ausgangspunkt neuer chronologischer Untersuchungen zu bilden fähigen.

Ausfallend ist wieder die geringe Zahl von nur vier Fundstellen im Kreise. Die Erklärung liegt wohl darin, daß diese ersten Germanen nur kurze Zeit, vom 6. bis zum 4. Jahrhundert unser Gebiet bewohnten, um dann nach Südosten weitergezogen wie aus Geschichtsbüchern und in Urnen geschlossen werden kann. Bis etwa zum Jahre 100 v. Chr. blieben Schlefien unbewohnt und verödet fast völlig.

Etwas zur selben Zeit, als die aus der Geschichte bekannten Sarmaten und Teutonen nach Süden aufbrachen, erhält auch Schlefien Zugang neuer Stämme, die wieder der großen Völkerfamilie der Dänermanen an angehören. Nach dem Gott Wandil ihrer nordischen Heimat nannte sich diese Völkerschaft die Wandiliter oder Wandaler. Neben den archaischen Funden geben die Sprachgeschichte und die Schriftsteller Tacitus und Ptolemäus einige Nachrichten über dieses Volk. Doch weichen die beiden, zeitlich so nahe stehenden Chronologen so weit voneinander ab, daß sie nicht einmal die ganze Völkergruppe mit dem gleichen Namen bezeichnen. Während Tacitus von Lugern redet, bezeichnet Ptolemäus dieselbe Völkergruppe als Wandiliter. Derselbe Erscheinung ist bei Bezeichnung der einzelnen Stämme zutage getreten. Durch Tacitus werden uns die Namen der Geltonen, Manimer, Naharwalen, Sarter und Elstier überliefert. Ptolemäus nennt die Heltonen, Omaner, Silingen, Däner und Burgunden. Die Verwirrung, die mit verschiedenen Namen bezeichneten Völkerschaften zu identifizieren, hat ganz annehmbare Ergebnisse erzielt, jedoch wie die Naharwalen des Tacitus gleichstellen können mit den Silingen des Ptolemäus, dem Völkernamen, dem unsere Heimatprovinz den Namen Schlefien verdankt.

Nun hat sich in den letzten Jahrzehnten durch die Menge der sachgemäß gehobenen Bodenfunde unser Wissen von der Kultur der Wandalen erheblich erweitert und vertieft. Wenn auch die bisherigen Gräber- und Siedlungsfunde noch kein abschließendes Bild der schlesischen Frühgeschichte ergeben, so sind wir doch schon in der Lage, die Dauer der germanischen Besiedlung und ihre Entwicklung in den einzelnen Jahrhunderten zu verfolgen.

Die germanisch-wandalische Besiedlung beginnt mit dem Jahrhundert vor Christi Geburt. Die Leichen werden, wie auch in früheren Perioden, verbrannt. Die Mehrzahl der Grabbeigaben werden mit auf den Scheiterhaufen gelegt, wo sie vom Feuer meist stark zerstört wurden. Ringe und Reste der Beigaben wurden gesammelt und entweder in eine Urne gelegt oder frei in eine muldenförmige Grabgrube geschüttet. Das Eisen herrscht vollkommen. Geräte, Waffen und Schmuckstücke sind sämtlich geschmiedet. Daß die Schmiedekunst und Eisentechnik auf außerordentlicher Höhe stehen, beweisen die prächtigen Waffen und die schönen Gewandnadeln oder Fibeln, in denen sich der Wechsel der Mode am deutlichsten ausdrückt. Die Formen sind so einfach und zweckmäßig, entbehren jede Verzierung und nur ganz vereinzelt tritt hin und wieder ein Schmuckmotiv auf. So weisen die eisernen Gürtelhaken einfache Linienmuster, Haarzangen und Schere kleine Bogenfurchen als Verzierung auf.

Wir sind in der glücklichen Lage, aus dieser Periode einen prachtvollen Fund auf dem Kirchberg, 1,5 Km. nordwestlich von Rautwitz, zu besitzen, der im Frühjahr 1875 beim Stein-graben gemacht wurde. Einen Spatenstich unter der Acker-

frume fand man eine Anzahl irdener Gefäße und eiserner Gerätschaften, darunter folgende Waffen:

1. Ein zweischneidiges La Tèneschwert, wenig verrostet und verbogen, an einigen Stellen beschädigt, am Ende spitzbogig abgerundet. Die flache grabulnige Klinge ist mit einem Mittelgrat versehen und 88 Zentimeter mit Griff 97 Zentimeter lang.

2. Oberer Teil der dazugehörigen Schwertscheide, vollständig aus Eisen.

3. Eine eisernen Lanzenspitze mit kurzer konischer Tülle und breitem, lanzenförmigem Spießblatt, mit scharfkantigem Mittelgrat versehen in Länge von 12,2 Zentimeter.

4. Ein eisernes Messer mit dreieckiger Klinge und ein Sichel-

messer mit kurzer, schmaler Griffung.

Ferner fand sich ein eiserner, trichterförmiger Schildbuckel vor. In dem breiten, flach aufsteigenden Beschlagnahm waren 6-7 Nagelköpfe eingelassen. Der Buckel steigt zunächst steil konisch 2 Zentimeter steil hoch, um dann mit stärkerer Verjüngung sich zu einer Spitze zu formen, die leider ausgebrochen war. Von anderen Gerätschaften nenne ich eine eisernen Schere in Schaffelform, 22 Zentimeter lang, die Ringe spitz mit bogenförmigen Rücken und gerade Schenkel, eine eisernen Felle, drei Nadeln und ein eiserner Pfriem. An Schmuckstücken fanden sich ein eiserner Halsring, zwei Oberarmringe und ein eider eiserner Armring.

Sämtliche bisher genannten Funde hatte Hauptmann Alver, damals Domänenpächter in Schmögrau, erworben und dem Museum geschenkt. Die nun folgenden Stücke gehörten dem Grafen Hensel von Donnersmarck der sie 1899 ebenfalls dem Museum schenkte. Als Waffen nenne ich drei Lanzen und eine Speer Spitze, ein Messer und zwei Schildbuckel. Außerdem wurden ein Schildgriff-Beschlag und eine eisernen Schere gefunden. An Töpferwaren wurden nur Gefäßreste geborgen.

Zwei Jahrhunderte vergehen ehe wir wieder auf Funde in unserem Kreise stoßen. Im übrigen Schlefien haben sich indes mannigfache Veränderungen vollzogen. Die oben erwähnten Silingen kommen zu Beginn unserer Zeitrechnung die Oder abwärts gezogen in das fruchtbare Schwarzwaldgebiet zwischen Breslau und Jabeln. Ihre Völkungswende weicht durch die brandlohe Körperverderbung der Toten v. n. denjenigen der übrigen Wandalen ab. Erst vor kurzer Zeit wurde in Vordorf, Kreis Ostau, ein solches Sileitgrab geborgen. Bei uns sind solche Gräber bisher nicht bekannt geworden. Nun sollen in Ostlau, als neben dem Transformatorhaus ein Loch gegraben wurde, Knochen und ein Menschenhaken gefunden worden sein, die aber nicht berichtet wurden. Vielleicht handelt es sich hier um eben ein solches Grab.

In der 2. Hälfte des zweiten Jahrhunderts begannen neue Wanderungen und Umwälzungen, die fast sämtliche ostgermanischen Stämme berührten. „Damals wurde ganz Ostschlefien von wandalischen Stämmen in Besitz genommen und am Ende des Jahrhunderts ist fast der ganze anbaufähige Boden Schlesiens von Germanen bewohnt.“ (M. Jabn.) Durch diesen Wechsel der wandalischen Stämme ist die bisherige Sileitentwicklung zerrissen und in den Metaklassen wie in den Zornaren treten uns allenthalben neue Formen entgegen.

Der Kulturanschlag des 3. Jahrhunderts steht teilweise in scharfem Gegensatz zu früheren Ergebnissen, was gerade wieder bei den Fibeln am deutlichsten zum Ausdruck kommt. Sie sind, im Gegensatz zu den alten, breiten Blechtypen, aus dünnem Bronzeblech hergestellt. Durch regen Kulturaustausch mit den Nachbarn kommen viele neue Schmuckstücke, wie Glas- und Emailperlen, kapselförmige Anhänger und fugeförmige Goldbommeln als Bestandteile von Halsketten nach Schlefien. Ueberhaupt ist Schlefien in weit höherem Maße als bisher ein Durchgangsgebiet des Weltverkehrs geworden. Damit zusammen hängt die steigende Wohlhabenheit in den mittleren Bevölkerungsschichten, die sich aus den mehrfach den Toten mitgegebenen Schmuckstücken aus Silber und Gold erweisen läßt.

In dieses Jahrhundert fällt ein Grabfund aus Willkau. Darüber wird unterm 18. April 1887 berichtet: Bei Willkau hiesigen Kreises ist man wiederholt auf Steingräber gestoßen, in denen sich Urnen befanden. Letztere sind aber jedesmal von den betreffenden Arbeitern nicht erst beachtet, sondern beiseite geworfen und zertrümmert worden. In einem solchen Grabe wurden dieser Tage außer einer Urne auch noch ein Paar eisernen Sporen, eine Lanzen- und eine Schwertschneide gefunden. Dieser Bericht zeigt mit einer seltenen Offenheit, wie man Bodentalentümer nicht behandeln soll. Da möchte ich nun gleich auf das Gesetz vom 26. 3. 1914 hinweisen, das die Bodentalentümer schützt und ihre Zerstörung oder Entwendung mit Strafe bedroht. Leider ist das Gesetz zu wenig bekannt, jedoch auch heute noch durch Unwissenheit, Willkür oder Boshaftigkeit viele wertvolle Funde zerstört werden, die der Wissenschaft unersetzlich sind. Deshalb soll niemand auf eigene Faust graben, oder gefundene Stücke achtlos wegwerfen bezw. für sich behalten. Denn nur der Fachmann ist in der Lage, eine für die Wissenschaft wertvolle Grabung vorzunehmen, bei der auch auf die Anordnung und Lage der einzelnen Fundstücke zueinander geachtet wird und er nur entscheiden kann, ob und welchen wissenschaftlichen Wert die Fundstücke haben. Wer zufällig auf vorgeschichtliche Funde stößt, sollte bald, entweder einer geeigneten Person seines Ortes oder

direkt dem Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau 1, Graupenstr. 14, Mitteilung machen, damit die sachgemäße Hebung und Verwertung des Fundes gewährleistet wird. Die Forschung braucht diese Funde, die sie ja nicht für sich, sondern im Interesse der Allgemeinheit verarbeitet.

Doch nun zurück ins 3. nachchristliche Jahrhundert. Wie oben erwähnt, hatte damals der Transilvaner durch Schlefien eine immer größer werdende Bedeutung erreicht. Durch den Handel kamen die römischen Münzen aus in unsere Gegend und dem Steuereinschlag wenig glückte es, eine dieser kleinen Silbermünzen des Septimius Severus zu finden. Allerdings steht nicht fest, ob Böhmisch oder Groß-Mähren als Fundort genannt werden dürfen. Eine bei Namslau gefundene Bronze Fibel vom Typus der oben beschriebenen in lieferte Speditur Spiller dem Breslauer M. Leim ab. Ein zweiter Grabfund dieses 3. Jahrhunderts wurde vor wenigen Jahren bei Schwirz gemacht. Es kamen dabei u. a. 2 Lanzenspitzen, ein Messer, eine Schmale und eine defekte Nadel zum Vorschein. Mit diesem Funde stehen wir eigentlich am Ende unserer vorgeschichtlichen Wanderung. Denn der ins 4. Jahrhundert fallende Grabfund von Hensersdorf ließ die typischen Kennzeichen dieses Zeitabschnittes vermissen. Die acht größtenteils zerbrochenen Gräber bargen Urnen mit Knocheninhalt, geschmolzene Metallstücke n. und eine Art Messer aus Eisen. Nun ist aber die Befassung in Urnen der Körperbehaltung gewichen und die brandlohe Verderbung allgemein üblich geworden. Ein solches Grab ist am 5. November 1925 zwischen Grubischowitz und Vordorf im Kreise Ostau gehoben worden. Auf einen kleinen Anhöhe zwischen diesen beiden Dörfern wurde beim Sandbächen ein Skelett angelassen. Der dortige Lehrer Däster benachrichtigte sofort das Breslauer Altertums-museum, das durch Herrn Dr. Jabn den wertvollen Fund bergen ließ. Er berichtet darüber folgendes: In nur etwa 30 Zentimeter Tiefe lag unmittelbar unter einem Felsblock das Skelett einer erwachsenen Frau in Nord-Südrichtung. Der Kopf lag auf der Südseite, das Gesicht blickte gen Osten. Arme und Beine waren nicht gestreckt, sondern in Hocklage. Der Toten waren zwei Tongefäße, eine Ahe, ein eisernes Messer, ein eisernes Spinnwirtel, ein Knochenfamm und endlich eine Halskette von mehr als 40 Perlen beigeschoben.

Fortsetzung folgt.



Hauptvertretung und Fabrikant: Franz Hansel, Breslau V, Yorkstrasse 19. Fernsprecher Stephan 36890.

Vermischtes.

Leute, die „schon“ um halb zehn Uhr arbeiten.
— Eine Pariser Zeitung hat den geistvollen Einfall gehabt, jeden Morgen, pünktlich um 9 1/2 Uhr einige bekannte Pariser Persönlichkeiten anzuklingeln, um zu erfahren, wer um diese Zeit „bereits“ aufgestanden ist und arbeitet und wer noch schläft oder bummelt. Poincaré antwortete sofort, daß er schon Zeit gefunden habe, ein Duzend Zeitungen zu lesen und einen mühsamen Bericht zu hören. Bokanowski, auch eine gewöhnliche Pariser Persönlichkeit, ist seit sieben Uhr an seinem Arbeitsplatz, trotzdem er, wie er behauptet, immer sehr spät ins Bett geht. Rothschild, ein bedeutender französischer Geldmann, ist unfunktionierbar. Er pflegt regelmäßig zu antworten: „Rufen Sie bitte um 11 Uhr noch einmal an.“ Forain, ebenso ein Geldmann, antwortet immer mit sehr müder Stimme, daß er noch nicht ausgeschlafen hätte. Viele etwas indiskrete Umfrage erregt die Pariser in großem Maße. Man lebt es eben, die Menschen in ihren unterschiedlichen Leben zu überfallen, und man ist schnell dabei, diejenigen, die noch im Bett liegen, wenn Paris schon arbeitet als Gaulpelze zu behandeln.

— Unter Verdacht des vierfachen Kindermordes. Der pensionierte Eisenbahnschaffner Marx aus Ludwigslust, früher wohnhaft in Groß-Laaß (Mecklenburg) ist in Untersuchungshaft genommen worden, weil er im Verdacht steht, vor zehn Jahren seine vier Kinder in Groß-Laaß ums Leben gebracht zu haben.

Werbt für das Namslauer Stadtblatt.

Der gute Absatz meiner Kaffee's ist der Beweis für die Qualität!

Gustav Wendrich, Namslau. Modernste Kaffeerösterei mit Kraftbetrieb.

Der Aberglaube in der Kinderstube.

Von Maria Krüger.

Täglich werden tausende neue Erfahrungen gemacht und täglich bemühen sich die Menschen, offener und ehrlicher gegen sich selbst zu sein: Die Frauen lagieren in Herrenmäntel und Monstrel daher, weil es ihnen keine Freude mehr macht, Frau zu sein und trotz alledem — der Aberglaube sitzt nicht, Frau zu sein.

Schon wenn ein Kindechen geboren wird, wird alles und jenes ausgereizt. Mutter sucht den besten Namen, die Heilung heraus und Vater grübelt nach, was wohl der Monat für das Leben des Kinde zu bedeuten habe. Wie heißt es doch? Montagstinder sterben leicht in den ersten Lebensjahren, sie sind also besonders vorsichtig zu behandeln; Dienstagstinder werden unauffällig und Mittwochstinder werden liebreich. Donnerstags und Freitag bringen kluge Menschen hervor und der Sonnabend ist bestimmt für eine heitere Lebensauffassung. Die Sonntagstinder aber haben überall Glück. Selbstverständlich haben auch die Festtage ihre besondere Bedeutung: Adventstinder sollen überaus gut und eingetieft werden. Weihnachtstinder sind vom Glück verfolgt und Neujahrstinder werden lebenswichtige Menschen. Und wenn das Neujahrstind noch dazu ein Knabe ist, so ist er Glück bei Frauen haben.

Aber auch den Monaten wird besondere Bedeutung zugeschrieben: Recht gut soll es beispielsweise den Januarkindern gehen, die oft zu Macht und Ansehen gelangen. Februarstinder seien gegen Sorgen und Liebesummer gefeit. Märzstinder dagegen gelten als besonders mutig, während die Aprilstinder friebeliche Menschen werden. Der Mai aber bringt standhafte Menschen hervor. Die Junistinder werden ihr Leben lang gesund bleiben und die Juliinder janten sich gern. Die im August Geborenen verprechen Glück in der Ehe und die Septemberstinder zeichnen sich durch Treue aus. Der Oktober aber soll Unglück bringen, während der November treue Freunde hervorbringt und der Dezember Wohlstand voraussetzt.

Aber nicht das Geburtsdatum allein ist bestimmend für das Schicksal des Kindes. Es kommt angeblich auch darauf an, daß das Kind „richtig gebildet“ wird. Zunächst müssen natürlich kleine Knaben das erste Bad in einem Frauenhemd eingelegt werden, bei kleinen Mädchen ist es umgekehrt, damit ihnen das Leben recht leicht in der Ehe falle. In das Babybad Wasser kommt auch noch ein Stückchen Zucker, damit das Kindechen später bei allen Menschen recht beliebt ist.

Gelbst für die Taufe sind besondere „Vorrichtungen“ zu berücksichtigen. Zunächst darf man ein Kind nie mit dem gleichen Namen eines verstorbenen Schwelgers oder Bräutigams benennen, da es ihm sonst angeblich ins Grab folgen müsse. Ferner ist nach Meinung unendlich vieler darauf zu achten, daß eine Taufpatin kein schwarzes Kleid trage, da das Kind sonst kranke werden werde. Wenn kleine Mädchen während des Taufaktes lächeln, so laßt das auf künftige Schönheit schließen.

In Berlin finden wir eine recht merkwürdige amtierende Tauffliste: wenn einem Ehepaar nacheinander ein paar Kinder starben, so wählt man für das Neugeborene keine Taufpaten, sondern legt das Kind an seinem Taufftage vor die Kirchentür; die Mutter weilt sich in der Nähe der Tür und wartet auf den Ersten, der vorübergeht. Diesen bittet sie dann — ganz gleich, ob es Freund oder Feind ist, ihrem Kind Pate zu sein. Wird diese Bitte angenommen, so ist man sicher, daß dieses Kind am Leben bleibt.

Abergläubische Mütter — und deren gibt es viel mehr, als man meint — haben neben der Pflicht, ihr Kind sorgsam aufzuheben, noch auf gar manchen Dinge zu achten. So wird sie ihrem Kinde manches fernhalten müssen, was ihm schaden könnte. Kinder unter einem Jahr dürfen beispielsweise nicht mit Geld spielen, da sie sonst habgierig werden könnten. Auch mit Blumen dürfen sie sich nicht beschäftigen, da sie sonst zu eitel werden könnten. Steigt die Mutter einmal über das am Boden liegende Kind hinweg, so kann es ein ganzes Jahr hindurch nicht wachsen. Gelbst das Kindestrahlen des Kindes hat seine Bedeutung. In Tirol sagt man, es laute der Eltern die „Lebensglode“. Gibt ein Kind bei einem Erwachsenen am Tisch, wenn er ist, ohne daß das kleine etwas abgenommen, so „fällt dem Kinde eine Träne aus Herz“, die seine Mutter mit einem Glühstod des Lebens büssen muß. Schließlich verbietet man in Tirol den kleinen Mädchen das Pfeifen; sie belächeln damit die Mutter Gottes und rufen so Unheil für die ganze Familie hervor.

Die Photographie.

Liebe Frau A!

Sie haben mich in Ihrem letzten Brief, einmal darüber nachgedacht, was Sie zu Eltern mit Ihrer kleinen Hilde anfangen sollen, die aus der Schule kommt. Ich habe nun tatsächlich hin- und herübergelegt. Die Lösung dieses Problems ist ja nicht ganz einfach, umso weniger als Ihr Töchterchen ja selbst nicht recht weiß, was sie beginnen soll. Sie laziert wohl noch immer in allen möglichen Dingen herum: zeichnet, malt, treibt Musik und macht Handarbeiten — schließlich und endlich aber alles Dinge, die man kaum eines Tages finanziell auswerten kann, wenn ein Talent nicht allzu stark ist.

Eins aber kommt mir immer wieder in den Sinn: die Gabe Ihrer Tochter, allen Menschen, die mit ihr in Berührung kommen, das Wesentliche herauszuholen. Es ist nicht durch allzu scharfen Intellekt, sondern einfach durch die Gabe, reges Interesse für Menschenschicksal und Menschengeist zu haben. Und deshalb — der langen Rede kurzer Sinn: Lassen Sie Ihr Töchterchen Photographieren werden! Däher Sie bitte nicht und denken Sie nicht, daß das so einfach und so simpel sei, Photographieren zu sein. Der Kunst erfordert wie jeder andere persönliche Begabung, Begabung für das Erfassen des Wesentlichen, des Typischen einer Landschaft wie eines Gesichtes, eines Interieurs wie einer Kinderbewegung.

Und schließlich sind die künstlerischen Möglichkeiten in diesem Beruf außerordentlich groß. Wieviel ist doch bei unseren lässlichen Photographen noch zu verbessern! Denken wir doch einmal an die unendlich viel klügeren Aufnahmen, die heute noch hergestellt werden. Aber selbst, wenn Ihr Töchterchen das Gesicht unserer Mitmenschen nicht so sehr fassen sollte, — durch das intensive Beschäftigen mit dem menschlichen Antlitz wird sie die Beschaffenheit des Ausdrucks im menschlichen Gesicht erst erkennen lernen — so haben ihr noch viele Arbeitsgebiete

offen, die sich mit Landschaftsaufnahmen, Tierstudien und dergleichen befassen. Aber noch eine andere Betätigungsmöglichkeit würde Ihrem Töchterchen bleiben: die Photographie von Gemälden für Bühnereproduktionen wie. Auch hierbei kommt es vornehmlich darauf an, das Wesentliche eines Bildes zu erfassen, denn die Kunst des Photographierens ist die Wiederbegegnerung und nicht die Neugierhaltung.

Also, machen Sie Ihr Bild einmal dieses Vorhaben und gehen Sie mit ihr zu einem tüchtigen Lehrmeister. Selbstverständlich ist die Ausbildung eine recht langwierige: sie muß zunächst drei Jahre Lehrling sein und dann muß sie die Gesellenprüfung ablegen. Während einer vierjährigen Gesellenzeit ist es das Beste, das Kind einige Zeitlang hinaus nach München, Berlin oder Wien, an in einer photographischen Schule zu arbeiten. Aber noch ein anderer Weg ist möglich: zwei Jahre Lehrling in einem Atelier und dann Gesellenprüfung. Diese Atelierausbildung hat aber zwei Gefahren in sich: entweder wollen die über den Durchschnitt Bezahnten nur Originalarbeit leisten und verfallen so in das Experimentieren, worüber sie die eigentlichen Grundlagen vergessen oder sie beschäftigen sich zu viel mit Theorie, um darüber die Praxis zu vergessen. Aber die einzelnen Etappen bleiben ja Ihrem Töchterchen überlassen, zumal Sie ja selbst die Begabung Ihrer Tochter besser beurteilen können als jemand aus der Entfernung.

Immerhin würde es mich freuen, wenn ich Ihnen den richtigen Weg gezeigt hätte, um Ihrem Mädchen zu einem erfreulichen Beruf zu verhelfen.

Für heute schöne Grüße, auch an Hilde, von Ihrer

Zulu Moja.

Inventurausverkauf.

Die ersten Tage des Jahres heißen wohl überall im Zeichen der Inventur; besonders in den Großstädten macht sich das bemerkbar. Wir erhalten aus Berlin folgende Ausführungen, die auch unsere Leserinnen interessieren dürfen:

Inventur! Alles rennet, rettet, flüchtet in die Warenhäuser, um dort tausend Dinge zu erleben — erst, auch nur eine Kleinigkeit, wenn das Geld nicht weiter reicht —, die man eben nicht gelassen bekommt. Wie ich dieser Tage durch die Straßen Berlins schritt, hatte ich zunächst den Eindruck, daß Berlin sich auf den Beinen: Autobus, Straßenbahn, Untergrund und Stadtbahn — alles überfüllt. 60 Prozent des Raumes nahmen die Menschen ein und 40 Prozent entfiel auf die Pakete und Bündel, die in den Stadtbahn-Gepäckkästen balancierten, auf dem Fußboden der Straßenbahn und in den Armen der bedachten Berlinerinnen ruhten. Was mochte da wohl alles drinnen liegen? Und haben wir uns dann ein Warenhaus an, dann lief es uns fast über den Rücken. Waren wir denn noch im Kreise? Endlose Menschenmassen umgaben die Front eines Warenhauses; alle Viertelstunde geht es dann wohl einen Schritt vorwärts und — plötzlich ist man eben auch selbst an der Reihe, zugelassen zu werden zu dem großen Ringen um die billigsten Sachen.

Sicher ist der Inventurausverkauf eine gute Einrichtung, und es soll auch nicht bestritten werden, daß viele Dinge billiger sind. Weshalb eigentlich? Größtenteils wohl, weil sie so ein ganz klein wenig aus der Mode kamen. Kleider, die im letzten Sommer und wohl auch noch im Herbst als die „letzte Neuheit“ galten, werden zu Schließverkauften verkauft; Hüte, die wir schon zu Dubenden an uns verwickelten haben, werden fast verächtlich, denn auch sie würden im nächsten Jahre kaum noch gefragt werden, wenn sie nicht eben in diesem Winter noch ihre Abnehmer fanden. Aber heutzutage hat sich manch einer schon abgemüht, nur Dinge zu tragen, die „eben aus Paris“ kommen und erst im nächsten Jahre — wenigstens nach Ansicht der Verkäufer — hier modern werden sollen. Wir nehmen also unter erpärtes Geld wenn uns trotz der Weihnachtseier und Silvester noch welches übrig blieb und gehen zur Inventur. Hat aber nicht auch die Summe für uns Frauen, die wir einem Beruf nachgehen oder die wir mit dem färglichen Wirtschaftsgeld unseres Mannes auskommen müssen, eine Gefahr in sich? So sehr ich mich darauf freue, irgend etwas billiger zu erziehen, so sehr fürchte ich, mehr Geld zu investieren, als es mein Portemonnaie vertragen kann. Und hierbei geht es gewiß nicht nur mir so. Täglich höre ich von anderen Frauen daselbe Lied: Ja, es ist alles sehr schön, aber man kauft eben dies und das; das Eine ist so billig und das Zweite braucht man doch auch noch.

Es ist mit den Inventurausverkäufen wohl ähnlich, wie mit dem Kaufen auf Kredit: der geringe Gelbdruck, der zum Kaufen nötig ist, verleitet dazu, mehr zu kaufen, Dinge, die man eben so gut noch entbehren könnte; Kleinigkeiten, die uns wohl erfreuen und auf die wir stolz sind, aber — ohne die es wohl gegangen wäre. Deshalb möchte ich allen Hausfrauen zurufen: seid vorsichtig, wenn Ihr Inventureinkäufe macht; das Geld ist leicht ausgegeben, aber nur schwer verdient!

Für die Küche.

Feines Eierkuchen. Man schlägt fünf ganze Eier tüchtig, gießt sie allmählich unter fleißigem Umrühren in zwei Tassen Milch, vermischt in einer Tasse Milch drei Eßlöffel Mehl ganz glatt, gießt sie dann zu dem Eiern verührten Milch, fügt noch eine Prise Salz hinzu und rührt gut durch. Dann wird auf einer Pfanne Fett erhitzt, der Teig darauf getan und der Eierkuchen abgedeckt. Er darf erst kurz vor dem Umrichten gedeben werden, da er sonst fett wird.

Käse-Eierkuchen. 5 Eßlöffel geriebener Parmesan, 5 Weibler und ein Viertel Liter Milch werden durcheinander gerührt, dann gibt man noch eine Prise Salz und das zu einem geschlagenen Weibler der fünf Eier hinein. In einer Pfanne erhitzt man nun Fett, tut die Teigmasse darauf und bakt goldgelb ab.

Eierkuchen mit Mehl und Brot. Schwarzbrot wird fein gerieben (etwa ein Suppenteller voll) und mit 5 Eiern und drei Viertel Liter Milch vermischt. Ferner kommen noch 50 Gramm Zucker, etwas Mehl, 100 Gramm zerlassene Butter und feingehackte Pfeffer (am besten äußerlich, zwei Suppenteller voll), die man vorher halbwegs gedämpft hat. Aus dieser Masse bakt man hellbraune Kuchen ab.

Was liest man vor dem Schlafengehen?

Von Dr. Martin Graefe.

Ja, meine lieben Leserinnen, auch die Zeit für den Schlafengehen ist nicht ganz uninteressant für die Zubereitung unserer Gesundheit! Wir können nämlich unseren Körper gar nicht mehr haben, als wenn wir sie vor dem Schlafengehen noch einmal anspannen. Daß wir Briefe und Rechnungen, die heutzutage ja oft nichts Erreuliches enthalten, erst am nächsten Morgen öffnen, ist wohl selbstverständlich. Wir alle werden schon an uns selbst bemerkt haben, daß wir den Dingen am Morgen vornehmlicher gegenüberstehen. Und — schließlich über Nacht können wir kaum etwas zur Vermeidung von unangenehmen Dingen beitragen; alles, was wir erreichen können ist, daß wir selbst nicht einfallen können und am nächsten Morgen wie zerlähnt aufstehen.

Aber nicht nur von Briefen oder gar Rechnungen soll hier die Rede sein. Selbst das Zeitungslesen unmittelbar vor dem Schlafengehen ist durchaus verkehrt. Die Zeitung ist für die Straßenbahn, die Stunde nach dem Essen oder den Frühstückstisch. Sie lenkt ab und zerstreut uns zu sehr. Wir sollen denn unsere Nerven ausruhen können, wenn wir 10 Minuten vor dem Schlafengehen von neuen Unglücken, politischen Unruhschiffen und schändlichen Verbrechen hören? Stundenlang geht uns dann wohl noch eine Theatervorstellung durch den Kopf, mit der wir nicht einverstanden sind und dergleichen grübeln wir noch ein Weilechen über die Fortsetzung des Romans, der ja immer gerade dann abbricht, wenn er am interessantesten ist.

Es soll aber hier nicht davon die Rede sein, was man nicht lesen soll; meine Zeilen sollen auch eine Anregung geben.

Das Bequemste ist es wohl — und vor allem auch für die Nerven das Beste —, wenn wir einen guten Roman, interessante geschichtliche Schilderungen oder den Briefwechsel interessanter Persönlichkeiten zur Hand nehmen. Man sollte sich nicht den Kopf und denke an historische, alte Bände, denen so ein gewisser Moderatentum entkräft. Es gibt schließlich auch neuere Werke, die interessante Reiselbeschreibungen in sich bergen und bei allem Leseflussmaterial nichts an sich haben von trockener Geschichtsschreibung.

Die meisten finden immer noch der Anklage, daß ein Roman das Richtige für den Abend sei; aber auch das kann falsch sein. Wenigstens dann, wenn es sich um Sensationromane handelt, Erzählungen, die sehr seltenen Zuspäts. Sie sind zu allem anderen besser geeignet als ausspannen; sie regen im Gegenteil an, werden zum Grübeln und Nachdenken. Und das ist das Gegenteil von dem, was erreicht werden soll.

Es heißt also, auch des Abends keine Gesundheit nicht ganz außer Acht lassen; denn wir brauchen am Tage so unendlich viel Nervenkraft, so viel Konzentration auf das Leben, daß wir es uns nicht leisten können, uns am Abend noch anzustrengen.

Die Stecknadel.

Hundertmal nehmen wir das kleine Ding zur Hand, und kaum jemals werden wir über seine Geschichte nachdenken. Es scheint uns, als müßte sie immer dagewesen sein; unwillkürlich würden wir auf die Frage, wie alt die Stecknadel sei, wohl viel weiter zurückgreifen, als es richtig ist. Die ersten Stecknadeln kamen im Jahre 1418 in der Hand. Selbstausbeuge lang hatte man sich so behelfen, bis ein findiger Eisenbrecher aus Tours auf den Gedanken kam, Eisensträhnen mit einem Knöpfen zu versehen. Wie es den meisten Eisenbrechern geht, so ging es auch diesem tüchtigen Eisenbrecher; er ging strahlend zu seinem Meister mit seiner Erfindung und wurde — verlagert, weil er den Tragt zu den Nadeln „gehoht“ habe. Später griff ein anderer Franzose diese Erfindung auf und hatte mehr Glück mit der Idee der eigentlichen Stecknadel.

Zunächst war der Preis für diese Stecknadel sehr hoch. Mühevoll wurden sie durch die Hand angefertigt. Ja, sie galten fast als Kleinod, so daß von einer französischen Königin bekannt, daß unter ihren Schmuckgegenständen, sich eine ganze Schachtel dieser Stecknadeln befunden habe. Später wurden die Nadeln auch von den Rüstern und schließlich von den einfacheren Bürgern gebraucht. Manche Gelehrte besaßen jährlich eine gewisse Summe von ihrem Gatten, die sie für den Ankauf solcher Stecknadeln verwenden durfte. Von dieser Maßnahme stammt übrigens der Ausdruck „Nadelgeld“.

Praktische Winke.

Die durch häufiges Wäschein in den unteren Teilen fest gewordenen Eichenmöbel werden am besten mit einer leichten Mischung von Wasser und Salzwasser (in 1 Liter Wasser 1 Eßlöffel voll Salzwasser) abgewaschen; die Grundfarben werden nach dem Trocknen wieder erscheint. Dann bringt man durch einen mit Weibler getränkten Wolf-Lappen die ursprüngliche matte Tönung hervor.

Manchmalstammbücher säubert man durch Terpentinöl, dem man so lange auf den Stoff verreibt, bis sich die Flüssigkeit verflüchtigt hat.

Garz- und Wachsleiden in Samt. Man besetzt die Wachsleiden mit Terpentinöl oder Benzin, legt Bismutpapier darauf und hält sie über Kohlen oder über ein heißes Eisen. Ist sich die Garz- oder Wachsleide in der Papier gewogen, so überträgt man den Samt sanft mit Weibler und bürstet ihn dem Striche nach aus.

Wie soll man leuen? In der letzten, sonst paradiesischen Gaus-haltungen wird durch kaltes Feuer viel verschwendet. Manche Hausfrauen sind der Auffassung, je härter das Feuer brenne, desto besser gehe das Kochen von hatten. Das Gegenteil ist der Fall, je mähtiger das Feuer brennt, je langsamer und ruhiger die Speise kocht, um so nahrhafter und wohlsmekender wird sie. Jede wasserhaltige Flüssigkeit, Milch, Brühe, Bier usw., kocht bei 100 Grad Celsius, und diese Siedehöhe genügt zum Garwerden der Speisen; ein höherer Hitzegrad trägt die dazu notwendige Zeit nicht im mindesten ab. Wohl aber wird manche Speise dadurch gehaltvoller, denn der sich zu flut entwickelnde Dampf viele nährnde Teile mit sich fortträgt.

Was wird das neue Jahr uns bringen?

EIN RÜCKBLICK AUF 1926.



Bis zu den Straßenlaternen überflutete Straße in Köln



Der Tornado verwandelte das amerikanische Luxusbad Miami in einen Trümmerhaufen.



Die Typhusepidemie in Hannover forderte 250 Todesopfer.

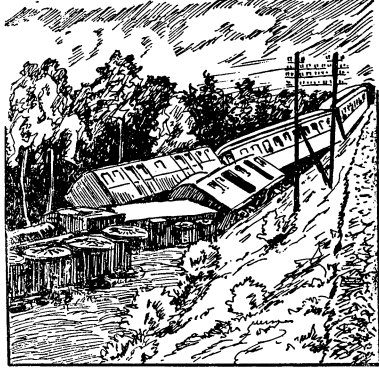


Die Oderbrücke bei Gartz, die sofort nach ihrer Vollendung zusammenbrach.

Das Jahr 1926 war — das Jahr der größten Unglücksfälle, der Katastrophen, das Jahr, das uns die schwere und ungeheure Kraft der Naturgewalt wieder offenbar werden ließ. Wohl selten hat sich bei einem Jahresrückblick eine derart lange und bunte Reihe trauriger Ereignisse ergeben. Und es ist kein Wunder, wenn die Gelehrten schon während des Jahres 1926 ernstlich die Frage prüften: Hängen die Naturereignisse, diese schweren und traurigen Unglücksfälle mit Himmelserscheinungen zusammen? Zu beantworten luden viele diese Frage, lo beantwortet, daß man hingeworfen ist und glauben kann, hat sie niemand. Man hörte: die eigenartige Konstellation von Mars und Jupiter seien Schuld daran, daß alle menschlichen Einrichtungen und Gewohnheiten, soweit sie den Wechsel von Frühling, Sommer und Winter, den Wechsel von Regen und Sonnenschein, von Wind und Sturm betreffen, über den Haufen geworfen wurden. Andere wiederum behaupten, die Sonnenflecke, die man zu beobachten Gelegenheit hatte, hätten die Erde so stark beeinflußt und seien die Ursache der abnormen Entwicklung, die sich in diesem Jahre in den Jahreszeiten auf unserer Mutter Erde zeigte. Kurz und gut: die Gelehrten haben uns mit ihrer Weisheit im Stiche gelassen. Wir stehen auch heute, trotz Jupiter und Mars, trotz Sonnenflecken und sonstigen Beobachtungen der Sternkundigen vor dem Ergebnis: „Nichts Genaues weiß man nicht!“ Wir wissen aber, daß es Frühling war, als noch Winter auf unserem Kalender stand, eine festliche und unerklärliche Wärme schon im Februar und März einsetzte, die frühe Blüte brachte. Die Damen gingen mit Sommerkleidern und schon im März hatte man Reisepäne. Die alte Tradition war auf den Kopf gestellt und der kluge Wettermacher sah sich veranlaßt, zu einer Zeit, da man noch mit Frost und Aprilschnee rechnen mußte, warme Sommer Tage für lange Zeit anzukündigen. Schließlich aber war's ja selbstverständlich, daß solchem frühen und abnormen Frühling, ein trostloser Sommer folgen mußte. Wir nahmen den Frühling zu früh und freudig hin, wir mußten uns deshalb zuweilen mit dem Aprilwetter im Sommer abfinden. Das Regenwetter hörte nicht auf. Der Regen regnete jeglichen Tag.“ Und diese Witterungs-Veränderungen brachten mit sich die Naturereignisse, die Merkmal des ganzen Jahres werden mußten: Die großen Überschwemmungen, wie man sie seit Jahrzehnten nicht kannte. Wer denkt noch daran, als die deutschen Ströme und Flüsse allesamt mit reißenden Fluten durchs Land jagten und überall mellenweit das Hochland unter Wasser band. Weiden, Elend und Sorge hat dieses Hochwasser heraufbeschworen, wieviel Werte wurden vernichtet und wieviel Schaden an Bäumen und Brücken verursacht.

Mit diesem Regen und diesen Überschwemmungen hing eng zusammen, alles, was unter dem Begriff: Naturkatastrophen aufgezählt ist. Wir erlebten Erdbeben selbst in Deutschland, in der Gegend, wir wissen, daß andere Länder, besonders Japan, wieder schwer durch Erdbeben heimgesucht wurde und, als Beweis für die innere Tätigkeit der Erde, der Vulkan wiederum in Tätigkeit kam. Wo aber Erdbeben die Menschheit bedrohen, fehlt auch der Sturm nicht. Im verflochtenen Jahre aber hat es Sturmverheerungen gegeben, wie sie selten bisher erlebt worden sind. Amerika wurde am meisten hiervon heimgesucht, und selbstamerikanische litten besonders die amerikanischen Luxusbad Miami wurde dem Erdbeben gleichgemacht. Indessen, auch Deutschland wurde von diesem Naturstreich nicht verschont. So erinnert sich jeder noch der Berichte aus dem liebsten, nahe bei Berlin gelegenen Garmisch, dem reizenden Sonntagsaussichtsort der Berliner, wo der Sturm mit aller Kraft alles dem Erdbeben gleichzumachen drohte, hundert Jahre alte Bäume wie Strohhalme brach und Häuser niederstürzte, zahlreiche Boote versenkte und Bootsbauer in der Luft umherfliegen ließ. Ähnliches wurde aus allen Teilen des Reiches gemeldet. Mehr oder minder schwer war der Schaden, der durch diesen Wirbelwind angerichtet ward. Daß solche Naturereignisse auf der See wie Unken anrichten, ist allseits bekannt, reichlich nur, daß unter den vielen verlorenen Schiffen sich eines befindet mit dem viele Menschenleben verloren gingen.

Die abnorme Veranlagung des Jahres 1926 muß dieses Jahr als das Jahr der Naturkatastrophen erscheinen lassen. Aber neben diesen natürlichen Naturkatastrophen, die Milliardenwerte vernichteten, gingen einher andere Unglücksfälle die dem Unglücksjahr 1926 noch ein besonderes unliebsames Gimmern hinterlassen. Man hat eigentlich noch in diesem Jahre von so vielen Eisenbahnunfällen vernommen. Besonders Frankreich war damit gesegnet, denn es verging fast kein Tag, der nicht die Habschkeit von einem französischen Eisenbahnunglück brachte. Aber auch in Deutschland hat die Eisenbahn herbe Schläge durch Unfälle erlitten. Und wenn eines der größten Katastrophen, das Unglück von Leiferde auch Wüstentat von Menschenhand war, so muß man die Tragödie doch dem verflochtenen Jahre einräumen und kann bei der Bezeichnung des Unglücksjahres an diesem schrecklichen Unglück nicht vorbeigehen. Explosionen fehlen nicht. Eines der größten war die Explosion der Pulverfabrik von Haslach. Brückeneinstürze waren vielfach, wie gesagt, die Folge des Hochwassers. Ob der Brückeneinsturz bei Gartz mit dem Hochwasser zusammenhängt, weiß man heute noch nicht. Über ist es nicht bezeichnend für das Jahr 1926, das eine gerade erst fertige Brücke über die Oder zusammenbrechen ließ. Und haben wir jemals so viele Epidemien, Vergiftungen, Selbstmorde, Konturle gehabt, wie im Jahre 1926? Besonders ist hier die große Typhusepidemie in Hannover zu nennen, die mehr als 250 Menschenleben kostete. Obwohl die Wissenschaft fortgeschritten, hat im ausgehenden Zeitalter die Typhusepidemie so um sich greifen können. Man brachte auch diese mit den Naturereignissen zusammen, denn das Vieh und Brunnenwasser soll durch die Überschwemmungen durch Bakterien verunreinigt worden sein.



Die Eisenbahn-Katastrophe bei Leiferde.

Es besteht nun aber auch gar keine Hoffnung, daß es besser wird, denn immer noch sind Jupiter und Mars in verhängnisvoller Stellung, immer noch hat die Sonne ihre Flecken, und weiter vermehren sich die elektrischen Wellen, die um die Erde eilen. So fragt sich die Menschheit, was wohl das neue Jahr bringen wird? Kann es schlimmer werden, wie das Jahr 1926? Es ist gut, daß wir nicht voraussagen können. Im Rückblick finden wir doch den Trost auf die Zukunft. Und die Zukunft beachtet uns allen doch immer wieder selbst. Selbst wenn, die im Jahre 1926 so schwer von den einzelnen Katastrophen betroffen wurden, werden im neuen Jahre neuen Takt finden und in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft ihr Wert mit neuer Kraft aufnehmen.



Die zerstörte Pulverfabrik in Haslach, eines der größten Sprengungslücke.

Beuthen O.-S. Das zweijährige Söhnchen der Ehefrau Strauch fiel bei den Schwiagereleuten in einen Topf mit heißer Wuschluppe und wurde so schwer verbrüht, daß es unter furchtbaren Qualen nach kurzer Zeit verschied.

Wanien. Das anderthalbjährige Kind der Eheleute Reiz in Wagnitz hielt sich an der Mutter fest, während diese einen Topf kochendes Wasser in der Hand trug. Infolge der heftigen Bewegung des Kindes ergoß sich das kochende Wasser über dasselbe, wodurch es schwer verbrüht wurde. Es starb infolge der schweren Verletzungen im Krankenhaus in Wanien.

Goldberg. Eine junge Frau fiel beim Greifen nach einem fallenden Gegenstande auf die Kante des Kochherdes und erlitt dabei eine Zerreißung des Zwerchfells, die ihren Tod herbeiführte.

Obotz, Rr. Oppeln. Einen traurigen Neujahrstag erlebten die Angehörigen des Gemeindevorstandes Joseph Gumbel hierseits. Dieser hatte in seinem Kleiderschrank seine Jagdflinte aufbewahrt. Unglücklicherweise war diese geladen, und G. hatte vergessen, sie zu sichern. Als er am Neujahrstage früh gegen 1/7 Uhr sich zum Kirchgang rüstete und gerade seine Wette aus dem Schrank herausnahm, fiel die Flinte mit der Schuß ging los. Eine volle Schrotladung traf den Unglücklichen in den Kopf, so daß er sofort tot war.

Glogau. Am Silvesterabend erschoß sich der Barbiergehilfe Etnel. Der Grund soll in einer unglücklichen Liebe zu suchen sein.

Kreuzburg. Die nach Unterschlagung von Amtsgeldern in Höhe von 5000 Mark nach Beuthen geflüchtete Postagentin wurde von der Beuthener Kriminalpolizei verhaftet.

Verschiedene Mitteilungen.

Seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag feierte am 6. Januar General der Kavallerie a. D. Alfred Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten. Der Jubilar, der bereits den Krieg von 1870 mitgemacht, war im Weltkriegs als Kommandeur des 3. Reservebataillon, später wurde er Führer des Gardekorps.

Eine Berliner Neujahrstatistik.

Die Weltstadt Berlin hat in der Silvesternacht allerlei Rekorde aufgestellt. Wir notieren nach Berliner Zeitungsmitteilungen: 30 große öffentliche Bälle, 1000 von privaten Veranstaltungen, unzählige Feste der Gaststätten, 6000 Autodurchfahrten während des Jahres, 8000 Schuß auf Wache, Verbrauch von Millionen Pfannkuchen und Gläsern Weines, dazu eine Papierballenlange, die mehrere Male um den Erdball reichen soll, 535 Eftierungen durch die Polizei, 493 Alarmierungen des Rettungssamtes, außerdem 170 Alarmierungen der Feuerwehr, 31 Straßenunfälle, 27 Selbstmorde und Selbstmordversuche, zwei Alarmierungen der Morbalkommission, allerlei gegenseitige Verletzungen zum Beweise dessen, daß die Zahl der besonders lebenswichtigen Mitmenschen nicht kleiner ist als im Vorjahre. Berlin hat über 4 Millionen Einwohner; rechnet man diese Zahl auf eine Kleinstadt von 4000 Einwohnern um, dann müßte man die Berliner Rekordhappen durch 1000 teilen, so daß etwa 6 Autos, 8 wachhabende Polizeibeamte, aber keine Eftierung, Alarmierung usw. auf die Kleinstadt entfielen. Die Rechnung ist natürlich falsch. Uebrigens, wo Neujahrstfreude um Neujahrsttrauer wurde, war damit mehr oder weniger Neujahrstunfall verbunden, und manch einer, der sich die Neujahrstrechnung besah, kragte sich verlegen hinter dem Ohr.

Eine unangenehme Ueberraschung.

Berlin, 6. Januar. Eine unangenehme Ueberraschung erlebte eine Frau Schulz in Berlin, als sie kürzlich nach Landesversicherungsamt Brandenburg vorgeladen wurde. Der Mann der Frau Schulz, der Grenadier Karl Schulz, war angeblich 1918 nach einer Mitteilung seiner Kompanie an der Westfront gefallen. Im April 1924 hat die Witze darauf von neuem geheiratet, einen Werkmeister, mit dem sie in glücklicher Ehe lebt. Vom Landesversicherungsamt in Brandenburg wurde ihr nunmehr mitgeteilt, daß dort eine Invalidenkarte mit dem Namen Karl Schulz abgegeben worden sei, daß nach Kenntnis des Landesversicherungsamtes 1918 gefallen sei. Frau Schulz erhielt nunmehr den Auftrag, den Schulz, dessen Wohnung in der Bergstraße in Berlin angegeben war, aufzufinden, um sich davon zu überzeugen, ob es etwa ihr seit etwa 8 Jahren tot geglaubter Mann sei. Sie mußte zu ihrer Ueberraschung feststellen, daß der betreffende Karl Schulz tatsächlich ihr Mann war. Sie erlitt einen Nervenzusammenbruch, was erklärlicher ist, als sie bei dieser Gelegenheit erfuhr, daß ihr erster Mann drei Jahre verheiratet war, als er mit ihr die Ehe einging; auch zwei Kinder waren bereits vorhanden. Die Nachricht vom Tode des früheren Grenadiers Schulz ist nur so zu erklären, daß dieser seine Papiere und Habgüter in einem gefallenen Kameraden in die Tasche gesteckt hat, und dieser Tote in der Dunkelheit als Schulz beerdigt wurde. Schulz muß dann beerdigt sein.

— **Selbstmord einer Filmkaufleierin.** In einem Schlafwagen des D. Zuges Frankfurt—Berlin hat sich die Filmkaufleierin Grete Lunt vergiftet. Das Motiv der Tat ist noch nicht bekannt geworden. Grete Lunt war früher die Gattin des Schriftstellers und Filmregisseurs Paul Gänner. Die auffallend schöne Frau hatte als Filmkaufleierin große Erfolge.

— **Vom Gefängnisdirektor zum Gefangenen.** Der polnische Direktor des Graubauer Gefängnisses, Stopyński, hatte sich während seiner Amtszeit an mehreren ins Gefängnis eingelieferten Frauen vergangen. Das Gericht hat ihn nun zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt und diese Strafe infolge Verschärfung, als der Verurteilte in demselben Gefängnis zu verbüßen hat, wo er bis jetzt Direktor war.

— **Rasche Verhaftung eines ungetreuen Postbeamten.** Der Postlektör Söhnle, der am Sonntag aus

Dortmund mit 82000 Mark Lohngebern nach Berlin entflohen war, ist von der Polizei betrunken in einem Lokal aufgegriffen worden. Er besaß noch 70000 Mark.

— **Revision der amerikanischen Einwandererbestimmungen.** Anfang 1927 sollten neue Bestimmungen für die Höchstzahl der aus den einzelnen Ländern zugelassenen Einwanderer in Kraft treten. Diese neuen Bestimmungen bedeuteten auf Grund ganz willkürlicher Maßstäbe eine Bevorzugung des englischen Elementes auf Kosten von Deutschen und Skandinavien. Wie aus Newyork gemeldet wird, hat Präsident Coolidge die vorläufige Einstellung weiterer Vorarbeiten angeordnet.

— **Fast 23 000 tödliche Autounfälle in Amerika.** Die Zahl der Todesfälle, die 1926 durch Automobile in Amerika verursacht wurden, beläuft sich auf 22 800. Nach Angaben des nationalen Sicherheitsausschusses wird im kommenden Jahre diese Zahl noch wesentlich höher sein, wenn das Publikum sich nicht daran gewöhnt, auf der Straße größere Vorsicht zu zeigen.

— **Moskau gegen die Kirche.** Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung beschlossen, im laufenden Jahre keinem Vertreter ausländischer geistlicher Missionen die Einreise nach der Sowjetunion zu gestatten. Die Gerichte über die Aufnahme der Beziehungen zwischen Moskau und dem Heiligen Stuhl sind unbegründet.

— **Gegen die Wollspinnung in Russland.** Die Sowjets haben einen Erlass veröffentlicht, nach welchem Spezialkommandos für den Kampf gegen die Wollspinnung gebildet werden sollen. Die Wölfe haben im Herbst und im Winter besonders in Zentralrussland große Schäden angerichtet.

— **Südafrikanische Studenten in Köln.** Donnerstag kamen in Köln die 50 südafrikanischen Studenten und Studentinnen an, die Deutschland und Österreich besuchen wollen. In der Universität fand eine kurze Begrüßung statt, worauf eine Besichtigung der Universität und ein Besuch des Domes folgten. Hieran schloß sich ein gemeinsames Essen. Nachmittags fuhren die Gäste nach Düsseldorf weiter.

— **Auszeichnung eines deutschen Kolonialforschers und Journalisten.** Der bayerische Minister hat dem langjährigen Münchener Vertreter der „Kölnischen Zeitung“, Dr. phil. Hugo Jöller, der in früheren Jahren am Erwerb und der Erforschung der deutschen Kolonien in Afrika und der Südpazifik beteiligt war, den Professortitel zu verleihen. Es ist dies die erste Auszeichnung dieser Art, die von bayerischer Seite einem Journalisten zuteil wird.

— **Den Silvestererfahrungen.** Im Frankfurter Stadtteil Bornheim hat ein neunjähriger junger Mann seinen Silvester mit einem Handbrett erlitten. Vorausgegangen Streitigkeiten waren die Urkunde zur Tat. Sein fünfjähriges Schwesterchen verletzte er ebenfalls mit einem Beißbiss auf den Kopf schwer. Der Täter ist flüchtig.

— **Dr. Himmelsbach stellt Strafantrag.** Im Zusammenhang mit der Erpreßungsfälle gegen den Freiburger Holzindustriellen Himmelsbach ist, wie die Firma Gebrüder Himmelsbach mitteilt, von dem fälschlich Beschuldigten gegen Herrn, Breslau und Schneider wegen wissentlich falscher Beschuldigungen und Betruges Strafanzeige erstattet.

— **Dreifacher Mord und Selbstmord.** Nach Meldungen aus Olmütz erwürgte in Deutsch-Weibau bei Mährisch-Schönberg der Weber Runschner nachts seine Gattin und einen 15jährigen Sohn, erschoß einen 17jährigen Sohn und erhängte sich. Während er schon im Todesstadium in der Schlange lag, hatte er noch die Kraft, einen Revolver zu ergreifen und sich eine Kugel in den Kopf zu jagen. In einem hinterlassenen Abschiedsbrief erklärte er seine Tat mit Krankheit.

— **Die Grippe in Frankreich.** In Paris und der Provinz hat die Grippe-Epidemie, die bereits einige Zeit andauert, einen ziemlich ernsten Charakter angenommen. Besonders beunruhigend tritt die Grippe in Montpeller auf, wo bisher 32 Todesfälle zu verzeichnen sind.

Wie alt ist der moderne Mensch?

— **Professor William Flinders Petrie** hielt vor einiger Zeit vor der „British Association“ in Southampton einen Vortrag über die sogenannte Bantische Zivilisation Nubiens, von der vor kurzem zahlreiche wertvolle Überreste im Fayum-Becken des Nil gefunden worden sind. Die Funde bestanden zum Teil aus Feuersteingeräten, zum Teil aus Tonwaren und sind mindestens 15 000 Jahre alt. Auch Stele ferner früherer Menschen sind aufgefunden worden. Sie entsprechen, wie Professor Petrie ausführte, durchaus den anatomischen Verhältnissen, wie sie bei der heute lebenden Menschheit anzutreffen sind. Es kann daher gesagt werden, daß wenigstens was den Körperbau betrifft, der moderne Mensch auf ein Alter von 15 000 Jahren zurückzuführt.

Neueste Nachrichten.

(Wolff-Deutschen.)

(Besprechungen des „Namslauer Stadtblattes“.)

Hindenburg lehnt ein Gnadengesuch für Holz ab. Der Reichspräsident hat nach einer Mitteilung des Verantragten für Hindenburg beim Landgericht I Berlin an die Deutsche Liga für Menschenrechte auf das Gnadengesuch der Liga für Max Holz entschieden, daß er sich nicht bemögen fühle, einen Gnadenersuch für den Verurteilten zu bewilligen.

Die Grippeepidemie in der Schweiz.

Wegen des weiteren Umsichgreifens der Grippeepidemie hat die Berner Regierung die Verhängung der Schulschließung und ferner die Schließung sämtlicher öffentlicher Lokale um 11 Uhr abends angeordnet. Außer Bundespräsident Motta ist auch der Vorsteher des Departements der Finanzen Bundesrat Mully an Grippe erkrankt.

Die Aufnahme des Telephondienstes London—Newyork.

London, 7. Januar. Alle Blätter bringen ausführliche Berichte über die heutige Eröffnung des drahtlosen Telephondienstes London—Newyork. Die Eröffnungszeremonie befand darin, daß um 1 Uhr 45 Minuten ein besonderes im Südturm der Kathedrale von St. Paul angebrachtes Telephon mit dem Newyorker Telephonat verbunden wurde, sobald dort die Glockenschläge, die das dritte Viertel der Stunde bezeichnen, gehört wurden. Das war das Zeichen zum Beginn des Dienstes. In den ersten 75 Minuten wurden 10 Gespräche geführt.

Die Redaktion der Evening Standard berichtet, daß bei einem 8 Minuten Gespräch zwischen ihr und der Redaktion der Newyorker World die Verständigung so gut war, daß nicht eine einzige Rückfrage notwendig wurde. U. a. wurde am Nachmittag ein Interat einer fliegenden Zigarette zur Veröffentlichung in der Newyork Times telephoniert. Zwischen den Banken wurden Wechselgeschäfte vollzogen.

Produktionsmarktbericht.

Wirtliche Notierungen der an der Breslauer Produktionsbörse vom 7. Januar 1927 gezahlten Preise in Reichsmark bei fortgesetzter Bezahlung nur für Kartons gilt der Erzeugerpreis ab schließlich Beschaffenheit in vollen Wagonladungen mit Ausnahme von Futtermitteln und Sämereien, die als Produktmarkt Breslau vertrieben. Tendenz: Getreide: Ruhig. — Oelfrüchte: Still. — Hülsenfrüchte: Erbsen gefragt. — Rausfrüchte: Ruhig. — Mehl: Ruhig.

Tägliche amtliche Notierungen (100 kg.)		Oelfrüchte:		Hülsenfrüchte:	
Getreide:		7.	6.	7.	6.
Weiz. 75% Effw. min.	27,50	27,50	Wintertraps *	30,00	—
do. 71 %	26,50	26,50	Einheimen *	33,00	—
Roggen 71 %	24,80	24,80	Senfamen *	40,00	—
do. 68 %	24,00	24,00	Samen *	26,00	—
Safer	17,50	17,50	Baumwolle *	92,00	—
Braugerste 55	24,00	24,00			
Mittlergerste	19,00	19,00			
Wintergerste	18,50	18,50			

*) Gute Qualität.

*) Durchschnitts-Qualität.

Mittlere Art und Güte.

Ortspolizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. 3. 1850 und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. 7. 1883 wird hiermit nach Zustimmung des Magistrats für die Stadt Namslau nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Die Straße an der Schule (gehobene Klassen) von der Braugasse bis zur Waffergasse wird für den Motorverkehr gesperrt.

§ 2.

Uebertretungen dieser Vorschrift werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Namslau, den 6. Januar 1927.

Die Polizeiverwaltung.

Dr. Lober.

Schützen Sie sich

vor unsachmännlicher Beratung durch Uebergabe Ihrer Buch- und Steuerarbeiten an die

SOLL und HABEN

Ostdeutsche Treuhand-Gesellschaft m. b. H.

Breslau 8, Markgrafenstraße 11, Dble 5645

bzw. Ihren Geschäftsführer,

Bücherrevisor Kurt Knobloch

Breslau 16, Falkenweg 1, Dble 5890.

2 jüngere Herren

für Reisebuchhandel gesucht, gute Provision und Umlag, Anlernung erfolgt sofort. Herren, mit guter Charaktere und Legitimation versehen, können sich Sonntag vormittag von 11—12 Uhr im Gasthof Piesonka melden.

Halte mein reichhaltiges Lager in

Geschäftsbüchern aller Art

bekannt empfohlen. Sonderanfertigungen prompt u. billig.

Oskar Opitz, Inh. A. u. E. Kolhen

Buch-, Papier- und Schreibwarenhandlung

Kirchstraße 18 Namslau Wilhelmstraße 2

Seriös, repräsent. Herr m. gut Verbind. z. Grundbesitz als

Sofa mit 2 Sesseln

Stuhl und Bierstühl

sind zu verkaufen.

Wilhelmstr. 25 II.

Seriös, repräsent. Herr m. gut Verbind. z. Grundbesitz als

Organisator,

b. hoh. Bez. a. Leiter e. Anstalt.

Vertriebsstelle für ge. Ausf.

Sam. m. Personal u. Ref. unter 500 an „Anwaltsbank“, Min.-Exp., Berlin W. 9.

Fördert den Bau des Namslauer

Krieger-Denkmales durch Kauf von Postkarten!

Ohne Reklame kein Gewinn!

Im festen Glauben an ihren Erlöser verschied heut vormittag 9 Uhr nach längerem Leiden unsre treusorgende, gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwägerin und Tante, die

Bauergutsauszüglerin

Karoline Wabnitz

im Alter von 61 1/4 Jahren.

Ihr Leben war rastlose Arbeit, getragen von treuester Sorge für die Ihren.

Dies zeigen schmerz erfüllt an

Polkowitz, den 7. Januar 1927

die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Dienstag, nachmittags 2 Uhr.

Alle Sorten Därme
und Würstgrüße
bietet an
Fritz Melzer.



Stetiges, sauberes und ehrliches
Hausmädchen

für besseren Haushalt, welches
bereits in einem solchen tätig
gewesen ist, zum 15. Januar,
spätestens jedoch 1. Februar
1927 gesucht. Auskunft erteilt
die Geschäftsstelle des Stabils.

Namslauer Lichtspiele

Grimm's Hotel.

Nur Sonntag, den 9. Januar 1927
5 und 8 Uhr

„Arme, kleine Peggy“

Ein Drama in 6 Akten
in der Hauptrolle: **Baby Peggy.**

„Der Blitzschöfför“

Ein 100 PS. Liebes-Abenteuer in 7 Akten.
In der Hauptrolle:
Reginald Denny.

Stadtpark-Baude.

Sonntag, den 9. Januar, ab 3 Uhr

Kaffee-Konzert

wozu ergebenst einlabet

G. Lang.

Die Baude ist gut geheizt.

Volksbildungsverein.

Donnerstag, den 13. Januar, abends 8 Uhr
bei **Grimm**

Anlässlich des 50-jährigen Bestehens
der Bayreuther Wagnerfestspiele

teiglich-musikalischer Erläuterungs-Vortrag
über **Richard Wagner's**

Meistersinger

in leichtverständlicher Darstellung am Klavier.

Vortragender:

Conkünstler **Alfred Pellegrini, Dresden.**

Mitglieder 0,80 Mk., Nichtmitglieder 1,20 Mk.,
Schüler 0,40 Mk.

Vorverkauf bei Herrn Haesler, Ring.

Kriegerverein Namslau
Unser langjähriges Mitglied
Kamerad August Kruber
Kriegsteilnehmer von 1866 und 1870/71, ist gestorben.
Antreten der 2. Kompagnie am Dienstag, 11/2
Uhr nachmittags im „Weidenschlüssel“. Er ruhe in Frieden!
Der Vorstand.

Wiederholung der Weihnachts-Vorführung
zum Besten für den Kindergarten
am Montag, den 10. Januar, nachm. 5 Uhr
in **Grimm's Festsaal.**
Erwachsene 50 Pfg., Kinder 30 Pfg.

M. Opitz, Dt. Vorstadt.
Sonntag, den 9. Januar 1927
Großer Tanz.
Blas- und Streichmusik
wozu freundlichst einlabet
M. Opitz.

Böhmwitzer.
Sonntag, den 9. Januar 1927
Grosser Tanz.
Anfang 4 Uhr.
Es ladet freundlichst ein
Schwuntek.

Altstadt.
Sonntag, den 9. Januar 1927
Großes Tanz-Kränzchen
Es ladet freundlichst ein
Anfang 5 Uhr. **Spallek, Gasthausbesitzer.**

Radio!
Komplette Radioanlagen,
Telefunken und
Dolly-Valve Röhren,
Batterien, Lautsprecher,
Kopfhörer, sämtliche
Einzelteile für Bastler
kaufen Sie am besten
bei
Hermann Wende
Ring 16.

Büstenkarten
fertigt an
Namslauer Druckerlei-Gesellschaft.

Gebr. Schlitten
steht zum Verkauf
Hotel goldene Krone
Namslau.
1 Zehrling
kann sich sofort melden.
C. Scholwin
Ingenieur und Elektromeister
Ausführung sämtl. elektrischen
Licht- und Kraftanlagen
Namslau.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten.
Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle des Stabilsblattes.
Superieren bringt Gewinn!

Statt Karten.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
und für die herrlichen Kranzspenden bei dem
Heimgange meines lieben Mannes, unseres guten
Vaters sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
Besonders danken wir Herrn Kaplan Moschek
für die trostreichen Worte am Grabe, dem Kreis-
verein der Viehhändler und dem Kriegerverein
für das letzte Geleit, sowie den Barmherzigen
Brüdern des Krüppelheims für die liebevolle
Pflege.
Gr. Marchwitz im Januar 1927.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Martha Surma
nebst Kindern.

Achtung!
Gerissene Motorzylinder
sowie alle anderen komplizierten
Schweißarbeiten
führt sachgemäß aus
R. Kuhnt
Tel. 197
Maschinenbau- und Reparatur-Werkstatt
für Kraftfahrzeuge, Motorspüße, Lokomobilen,
Dreschs, Cente-Maschinen und Pumpen aller Systeme.
Namslau, hinter dem Kreisfrankenhaus.

Bruchheilung
von Verletzungen mit dem **Hermes**
ohne Operation, ohne Verunsicherung!
Jedoch selbst Verletzte sich und ihre Familien von uns behandeln lassen.
Öffentliche Danklaugungen davor: Gegen:
Dem „Hermes“ Verletzten Institut für orthopädische Bruch-
behandlung, Hamburg, bestätige ich, daß mein Bruchleiden durch Ihre
Methode vollständig geheilt ist. Kann jetzt jede Arbeit ohne Beschwerden
verrichten. B. Hildebrandt, Halbenbeck 1, Schl., 27.8.26. Desgleichen,
B. Wilmers, Woblen, 12.7.26. Desgleichen, B. Worlich,
Eichengraben, 24.7.1926. Über 100 amtlich beglaubigte
Zeugnisse Geheiler liegen vor.
Sprechstunde unseres approbierten, speziell ausgebildeten Vertrauens-
arztes in: **Namslau, Hotel Schwarzer Adler, Mittwoch, 12. Januar,**
vorm. 8 1/2 - 11 1/2 Uhr.
„Hermes“ Verletzten Institut für orthopädische Bruchbehandlung,
Hamburg, Esplanade 6. (Dr. B. V. Meyer.)
Wir warnen vor Fälschern, die uns nachahmen versuchen, ohne den
Kernpunkt der Sache überhaupt zu kennen.

Sport-Club Breußen.
Am Freitag, den 14. Januar 1927
abends 8 Uhr bei **Wieland**
General-Versammlung.
Bollständiges Erscheinen ist Pflicht.
Der Vorstand.

Geschäfts-Verlegung.
Meinen sehr geschätzten Kunden die ergebene Mit-
teilung, daß sich mein **Schneider-Geschäft** und
meine Wohnung
jetzt im **Vorderhaus** des selben Hauses
befindet. Herrstraße 2, 1. Etg.
befindet. Auch bitte ich, das mir entgegengebrachte
Vertrauen auch weiterhin bewahren zu wollen.
Gleichzeitig bringe ich mein
Stofflager
in guten Qualitäten für Anzüge und Paletots in
Empfehlung.
Hochachtungsvoll
Hugo Röhrlicht, Schneidermeister
Herrstraße 2, Vorderhaus.